



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pröhle, Heinrich: Bertuchs Briefe an Gleim : zur Geschichte des Weimarer Hofes beim Regierungsantritte Carl Augusts : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bestrebungen, in denen er selbständig einzugreifen hatte, sind mißlungen, nicht durch seine Schuld, sondern in Folge der traurigen Verhältnisse, in denen seine schwache, haltungslose Regierung zu den übrigen Mächten stand. Und seine Laufbahn, die so glänzend begann, hat einen mühsam sich fortschleppenden, zeitweise völlig unterbrochenen Fortgang genommen. Nur in einer Hinsicht zeigt seine Entwicklung ein stetiges Wachsthum. Sein innerer Mensch ist fortgeschritten von Jahr zu Jahr, auf dem Grunde echter Frömmigkeit reisend und sich vertiefend.

Königsberg i. Pr.

H. Jacoby.



Bertuchs Briefe an Gleim.

Zur Geschichte des Weimarer Hofes beim Regierungsantritte Carl Augusts.

Mitgetheilt von Heinrich Pröhle.

(Schluß.)

6. Bertuch an Gleim. Weimar, den 14. April 1775.



lieber, Theurer Vater Gleim, das war ein hartes Fleck für mich, das vom Anfange des Jähners bis izt. Die Teufels mechanischen Arbeiten, die alle wie Meereswogen über mich auf einmal hereinstürzten, hätten fast mein bißchen Geist und Seele erstickt und ersäuft, nur über mein warmes Herz konnten sie nicht Herr werden. Dieß liebte Sie, Theuerster Gleim, unter alle dem Gewühl, so inbrünstig fort als jemals, ohngeachtet mein Kopf, mein armer wüster Kopf keinen Brief an Sie gebähren konnte, womit jenes zufrieden gewesen wäre. Gott sey Dank, nun ist's meistens vorbei, ich springe mit Jubel heraus, schüttle meine struppichten Schwingen mit Gefühl von Wohlbehagen aus, und fliege zu Ihnen, zu Ihnen Theuerster Mann, mit unserm Wieland, in Ihre Arme und hohle mir Seele wieder. Himmel, welch' ein Gedanke, den May bei Ihnen genießen! Ich fühle, er zieht mein fast ganz abgelaufenes Uhrwerk wieder auf; alle Federn wirken stärker, alle Räder und Räderchen spielen leichter. O Liebster, wie wollen wir uns freuen, uns genießen und mit Glemirde und unsern lieben Wieland's Wonnetage leben. Aber bester Gleim, eher als den 10. May ist's schlechterdings unmöglich, daß wir von hier abreisen. Zwey Ursachen sind's, die uns hier aufhalten, erstens gewinnt dadurch unsre liebe Wielandin, die sich noch immer nicht von ihrem letzten gefährlichen Zufalle erhohlen kann, noch etwas mehr Kräfte zur Reise, und zweitens müssen wir uns nothwendig erst den May des Merkur vom Halse schaffen, daß wir ruhiger bey Ihnen seyen. Der Gedanke, daß zu Hause nicht alles besorgt

und in Ordnung sey, würde unsern Wieland und mich nicht ruhen lassen, würde sich in unsre höchsten Freuden mischen. Sie würden ihn auf unsern Gesichtern lesen, und — o ich mag's nicht denken, daß ich nicht bey Ihnen von ganzem Herzen froh seyn sollte. Also, liebster Gleim, den 10. reisen wir, und den 11. Abends sind wir gewiß in Ihren Armen. Wir gehen nicht über Blankenburg und Sondershausen durch den Harz, weil die Wege zu schlecht sind, sondern über Altstädt, wo wir Nachtlager auf dem Schloße halten und Eißleben, und damit wir es in 2en Tagen bequem enden, laße ich einen Laufzettel vorher auf die Posten gehen, daß wir Pferde bereit finden. Wir wollen schon fortkommen, wenn ich Marsch Commissarius bin. Unser Wieland wird's Ihnen auf den Montag schreiben.

Daß ich Jacobin nicht kennen lernen soll, das beklage ich! Aber doch den guten Klamer Schmidt? Grüßen Sie ihn indeß tausendmal von mir, und sagen Sie ihm, wie ich mich freue ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Der vortrefflichen Gleiminde küsse und drücke ich bald die Hand; jezt in Gedanken; und Ihnen? o Theurer Gleim, wie schlägt Ihnen dieß Herz entgegen das Sie ewiglich liebt!

N. S. Unsere kleine liebe Sunnemann heult beynah für Leid, daß sie nicht mit uns zu Ihnen hüpfen kann.

7. Vertuch an Gleim. Weimar, den 28. April 1775.

Nein, nein, nein, mein guter, theurer Vater Gleim, dießmal soll's kein böser Dämon, — und wär's Beelzebub aus der untersten Hölle — hindern, daß wir nicht am 10. May morgens um 5 Uhr unsre Schwingen lüften und in die liebesvollen Arme unsrer theuren Halberstädter eilen, Wieland, sein gutes Weibchen, Aglaja — Sophie und ich. Verlassen Sie sich darauf, bester Mann; Wieland von dem ich eben komme, und dem ich nur einen Ihrer lieben Briefchen vorgelesen habe, hat mir's auf's Neue in die Hand geschworen, grüßt und küßt Sie tausendmal, und hofft's Ihnen mit mir bald, Herz an Herz zu sagen, daß er Sie noch und ewig liebe. Sie werden ihn jezt ganz anders finden als vor dem Jahre, liebster Gleim, dort von garstigen schiefen Hof-Lagen wund, an seiner Gesundheit selbst leidend, war er finster; seine Seele schwamm in Nebel. Aber izt nachdem sich die Verstimmung des Hofes in lauter Harmonien aufgelöst, und seine Gesundheit weniger auf der Folter liegt, ist er heiter, wonniglich, hat neue Lebenskraft und ist wieder unser Wieland. Kein Gedanke mehr von einer solchen Scene wie vor dem Jahre! O wüßten Sie, wie viel bittere Reue sie ihm nachher gekostet hat, bemitleidet würden Sie ihn haben. Kurz, theuerster Freund, wir bringen Alle die herrlichsten Dispositionen mit, bey Ihnen Elysiums Freuden zu genießen, und unter jedem blühenden Baume in Gottes Tempel ein Jubellied zu singen. Bitten Sie nur die guten Geister der Gesundheit, daß sie unserm lieben Wieland's Weibchen ein bißchen mehr Kräfte und Fleisch zur Reise geben, denn izt sieht sie noch nicht viel körperlicher aus als Miß Echo in meinem großen Ovid. Aber auch Ihnen, liebster Gleim, auch Ihnen sollen die guten Götter Gesundheit geben, *I will wear them with my prayers*, sagt das Rußbraune Mädchen, beim Prior; und dieß will ich auch für Sie thun.

O gute Götter, nur
Nur diesen Nektarbecher
Schenkt rein und lauter uns
Kein Tröpfchen Vermuth fließe
Mit ein. — O gute, gute Götter!
Gießt's lieber auf mein Leben!

Nur diesen Nektarbecher
Schenkt rein und lauter uns!

Dies, lieber Gleim, soll mein Morgen und Abendgebet bis zum 10. May seyn. Unsr Marschroute wird folgende seyn. Den 10. May frühe hier aus, und 6 Meilen bis Altstädt; da gespeißt und Pferde gewechselt; nachmittags noch 2 Meilen bis Eisleben. In Eisleben übernachtet. Den 11. frühe bis Harkeode; da gespeißt, von da über Ermsleben nach Dietfurth,*) wo wir meiner Rechnung nach um 4 Uhr Nachmittag eintreffen; und von da weiter in unser's Gleims Arme. Dies alles bleibt aber nur in so fern richtig, wenn wir so herrliches Wetter und so guten Weg behalten, als iht, und unser gutes Wieland's Weibchen die erste starke Tagereise vertragen kann. Ist eins oder das andere nicht liebster Gleim, so sehen Sie wohl, liebster Freund, dünkte ich, kähmen Sie uns lieber nicht nach Dietfurth entgegen, weil wir die Fälle nicht voraussehen können. Ein anders wäre es, wenn wir 2 Männer allein kähmen; dann wollten wir Ihnen die Stunde auf einer Bett Uhr halten. Werden Sie ja ja gesund bester Mann! Mit unbeschreiblichen Freuden eile ich zu Ihnen und zur lieben Gleiminde, und zu Klamern. Amen!

8. Luise Sunnemann an Vertuch. Ohne Datum.

So werd ich Ihnen (sic) vor Ihrer Abreise also nicht wieder sehn, mein lieber kleiner Freund? Nun alle gute Engel, alle Schutz Götter der Freundschaft begleiten Sie und unsern Wieland. Aber eine Reise im Blüthen Mond mit den (sic) Sängern der Grazien, mit der guten lieben Perisade, mit der kleinen Grazie Sophie zum liebenswürdigen Vatter Anacreon, wie könnte die nicht glücklich sein! Gott eine Reise zu Gleim; in den (sic) Gedanken liegt Götter Borne! Gern, wie gern gäb ich Ihnen ein kleines ganz kleines Briefchen an den vortreflichen Mann mit; aber der Furcht ihm vielleicht dadurch auch nur einiger Augenblicke des Genusses seiner Freunde zu berauben, opfere ich eines der süßesten Gefühle meines Herzens auf, dieses nehmlich in diesen Augenblicken des Andenkens des verehrungswürdigen Mannes mich zu versichern. Ihrem guten Herzen aber, lieber Vertuch, trau' ich es zu, daß Sie nach dem Sie sich recht satt geschwaßt und recht satt geküßt, ihn auch an Frä. Sunnemann die Kleine erinnern; ihm sagen, wie sie die Stunde da sie ihn zum erstenmale sah, unter die schönsten ihres Lebens rechne, aber nicht sagen daß sie allemal wenn sie an ihm denkt, wenn wir von ihm reden ein Wischen schwärmt, den daß bleibt unter uns. Und Sie, wenn Sie sich nun einander den Frühling verschönern in kleinen süßen blühenten Lauben, bey Mond Licht und Nachtigallengesang, Kränze winden und den Götterchen der Freude opfern, werden nicht Ihre kleine zurückgelassene Freundin vergeßen, die alsdann nichts als der Gedanke an Ihr allerseitiges Glück glücklich macht. Louise.

9. Gleim an Vertuch. Halberstadt, den 26. Mai 1775.

Zammer Schade, mein lieber Vertuch, daß Sie vor sieben Jahren nicht mein Vertuch wurden. Ich habe ruhig nachgedacht. — Und gefunden, daß mit Ihnen

*) Auch bei dieser Reiseroute scheint, wie es im vorigen Jahrhundert üblich war, auf Antiquitäten noch keine Rücksicht genommen worden zu sein. Weder Vertuch noch Wieland erwähnen Luthers Geburtshaus in Eisleben und die Ruinen bei Harkeode und Ermsleben (Arnstein und Konradsburg). In Dietfurth, jetzt einer Eisenbahnstation zwischen Quedlinburg und Halberstadt, war Gleim mit dem Prediger befreundet.

mein schöner Plan*) zur Ausführung gebracht wäre. Sie haben jaust die Munterkeit und den kaufmännischen Geist, der dazu erfordert wird — ohne Zweifel hatten Sie auch vor sieben Jahren die Liebe zu dem gemeinen Besten der gelehrten Welt in höhern Grade noch, als Sie ißt sie haben können, da sie selbst ein Buchhändler werden wollen. Ich wünsche Ihnen Glück dazu und werde so Viel möglich meinem Vertuch dem Buchhändler, hold und gewärtig seyn, ißt's aber bey dem allen nicht zu bedauern zu beseufzen, daß mein leichter schöner Plan, die Schriftsteller dem Joch der Buchhändler zu entziehen, nicht ausgeführt werden soll? Ramler mußte grob und ungeschliffen werden, Michaelis mußte sterben, Heinse sich entführen lassen, Vertuch in den Stand der heiligen Ehe treten, bloß damit der schöne leichte Plan zu Grunde gehen mußte, dann, daß Sie mein bester Vertuch vor sieben Jahren von unserm Jacobi mir verschwiegen wurden, das hätte nicht geschadet: wenn Sie ißt noch keine Caroline hätten. Augenblicklich gingen Sie mit ihrem Gleim auf jenen großen Entzweck loß, und hörten nicht auf bis sie (Sie) mit ihrem Gleim am Ende stünden; das Unglück folglich ißt und bleibt das Unglück daß eine Caroline Elevoigt ein so Vortreffliches Mädchen in Ihren Augen ißt, daß unser Wieland aus ihrem Erbprinzen einen so guten Fürsten gemacht hat, und so weiter. Uebrigens mein bester Vertuch, Sie waren kaum weg, als mich gerente, daß ich von meinen schönen Plan, nicht ausführlicher mit Ihnen und unserm Wieland gesprochen hätte. Sie hätten nur noch 8 Tage bleiben sollen. Unser Wieland sagte so ernsthaftig, daß er länger nicht bleiben könnte, deswegen ließ ich ab, um einige Tage Zulage zu bitten.

10. Vertuch an Gleim. Weimar, den 29. Mai 1775.

Seelige Tage, die wir bey dem guten lieben Vater Gleim durchlebten, warum verflohet ihr doch so schnell? Ich möchte weinen, wenn ich's denke, daß alle unsre Freuden auf diesem Planeten so flüchtig, flüchtiger als ein Gedanke sind! Aber was half's? Trennen mußten wir uns! Gott weiß wie schwer mirs wurde! Wir fuhren fort; Wieland setzte sich rückwärts, um so lang als möglich noch den Blick von Halberstadt zu haben; ein Vergnügen war's uns, daß uns noch Herr Gleim**) und der gute Stamford***) begleiteten. Endlich waren auch die weg, und nun war Dulle und Nichte unser immerwährendes Gespräch; wir fühlten mit was für guten lieben Menschen wir gelebt und uns unsers Daseyns gefreut hatten; jedes wußte noch eine kleine besondere Anekdote von Ihnen zu erzählen, und am Ende seufzten wir alle, daß wir sie schon hatten verlassen müssen. Abends 6 Uhr waren wir in Eisleben; Donnerstags drauf früh 10 Uhr bey unsren Freunden in Kalbsried†); da blieben wir anderthalb Tage und endlich am Sonnabend 5 Uhr trafen wir wieder hier ein, fanden alles in Wielands Hause wohl, und uns sehnlich erwarten. Lieber Gott, wie tief stecken wir nicht schon beyde wieder in Arbeiten, und mein Kopf ißt doch so wüste, daß ich kaum denken kann. Eben deswegen, theuerster Herzensfreund, wird auch dieß nur ein kurzes Briefchen.

*) Die Publication bedeutender neuer Bücher von verschiedenen Autoren betreffend.

**) Ein Verwandter des Dichters, der Lehn-Secretär Gleim.

***) H. W. v. Stamford, Findling, geb. zu Bourges in Frankreich 1740, gestorben den 16. Mai 1807 in Hamburg.

†) Erst hierdurch ißt bewiesen, daß Wieland wirklich in Kalbsried war. Es gehörte damals der Familie von Kalb und ißt jetzt Eigenthum des Hoftheater-Intendanten Herrn C. A. A. von Wolzogen in Schwerin.

Welche Freude machte uns nicht gestern Ihr liebes Briefchen! Tausend, tausend Dank dafür! Wir waren eben bey Wieland versammelt, wie es kam; die kleine Sunnemann war auch dabey, und hüpfte für Freuden wie ein Lämmgen, und beschwor uns Alle den Herzens Vater Gleim für sie zu bitten, daß er auch ihr Vater seyn wolle. O liebster bester Gleim, welch eine Aussicht machen Sie uns in Ihrem Briefe! Die Hoffnung, ernstlich daran zu arbeiten, um noch einmal mit uns unter einem Zenith leben zu können! Gewiß, von allen Glückseligkeiten meines Lebens wäre dies eine der größten.

Der lieben herzguten Gleiminde und dem vortrefflichen Stammford, dem guten Schmid und Herrn L. S. Gleim tausend tausend Grüße. Ich kann keinem von ihnen ißt schreiben, denn ich eile; aber mein warmes Herz liebt sie Alle.

Noch eins, theuerster Gleim; ich muß Sie vor Ihrem Bergerac warnen; trinken Sie ja keinen Tropfen davon; es ist ein häßliches Geschmiere, worunter sonderl. schrecklicher Schwefel Einschlag ist, den Sie sogar riechen können. Wir haben die Entdeckung unterwegs gemacht. Sie können die Probe machen, wenn Sie nur eine Eierschale in ein Glas davon werfen, und eine Nacht über stehen lassen, da werden Sie sehen wie schwarz und grün sie ist. Trinken Sie ja nicht davon. Ihr kostbares Leben soll nicht durch einen verfluchten Weinnischer vergiftet werden. Tausendmal küsse und drücke ich Sie mit unaussprechlicher Liebe an mein treues Herz.

11. Vertuch an Gleim. Weimar, den 27. Juni 1775.

Ich zögerte mit Fleiß ein wenig, liebster Vater Gleim, mit meiner Antwort auf Ihren (sic) herzlichsten letztes Briefchen, um Ihnen zugleich etwas Neues von der Zurückkunft unsrer Prinzen melden zu können. Nun sind sie da; am 21ten dieses nahmen sie; ich segnete die Stunde da sie zu unsern Thoren herein fuhren; mein Herz hüpfte in der Brust, und eine Thräne zitterte mir im Auge, da ich Carl Augusten zum erstenmale wieder sah. O Carl August! sey weise, sey gut! feuerte ich ihm entgegen. Ohngefähr $\frac{1}{2}$ Stunde, nachdem er angekommen war, gönnte mir die Herzogin noch die Gnade ihn ganz allein in ihrem Zimmer zu sprechen. Das erste was ich bemerken konnte, war, daß der Herzog nichts affectirtes angenommen hatte, und ein wenig ernsthafter, übrigens aber noch eben so freundlich als sonst schien. Wir mußten ihm einige Tage Zeit lassen, der erste Anschein ist nicht immer der wahre, sagte ich zu Wielanden. Dies thaten wir, und mit Hülfe unsers Knebel's, der uns einige Winke über gewisse Dinge gegeben hatte, entdeckte sich, daß ihn Graf Görz während dieser Reise so ganz umstrickt und mit einem Zauberdust übergoßen hatte, daß es beynahe unmöglich schien, ihm die Binde von den Augen zu reißen. Die Gefahr, in welcher sich der arme Carl August (dessen Herz immer gut und edel, nur verführt ist) befindet Ihnen recht lebhaft zu zeigen, denken Sie sich den Gr. G. als einen äußerst stolzen und ehrfürchtigen Menschen; als den ausgereinsten Hypokriten, als einen Feind der Herzogin Mutter und der jungen Herzogin, und als einen Mann, der neben der Sucht, sich zu bereichern keine geringere Absicht hat, als hinter der Scene selber Herzog zu seyn. In diesen Händen liegt C. A., fühlt und sieht nicht, daß er auf einer Spinnewebe über einem Abgrunde schwebt. In den ersten Tagen war es unserm W. nicht möglich an ihn und zu einem vertrauten tête à tête zu kommen, immer wich er aus; denn dazu war er schon von G. angewiesen, und dieser verließ ihn auch sehr wenig. Zum Glück mußte vorige Woche Gr. G. Schwiegermutter in Gotha sterben, wodurch G.

gezwungen wurde auf einige Tage abwesend zu seyn. Diesen Augenblick benutzte W.; er brach durch, griff C. A. ans Herz, sagte ihm erstaunende Wahrheiten, und riß ihm die Binde über G. völlig von den Augen. Natürlicherweise wehrte sich C. A., Meinungen fahren zu lassen, die er bisher immer als Wahrheiten geglaubt hatte, allein W. kämpft wie ein Löwe für Wahrheit und gute Sache. Ich möchte ihn anbeten über das, was er gestern und heute gethan hat; denn eben gestern und heute sind erstaunend heiße Scenen zwischen ihm und C. A. hierüber vorgefallen. Dieser ist von Grund aus erschüttert, aber noch ist er *Aleid al bivio*. Die Wiederkunft des Gr. G., welche heut seyn wird, muß entscheiden wozu er greift, kann ihn dieser wieder übermeistern, sich aufs neue seines Vertrauens bemächtigen, so gängelt er ihn fort, wird Liebling, erster Minister, Regent und um W. sowohl als um mich ißt für immer in Weimar gethan; denn W., so sehr er auch in der Welt auf nichts weitere Ansprüche macht, wird nicht länger in Abdera wohnen wollen, und mich, ein ehrlichen Mann und W. Freund und Vertrauten, wird sicher nicht ein Mann wie Gr. G. so nah um die Person des Herrn (als *Secrétaire*) leiden, wo ihm alles dran gelegen seyn muß, eine von seinen Creaturen zu haben. Kurz liebster, Theuerster Herzens Gleim, sinkt die Waage, die izt noch schwebt, auf die Seite der Schurken und Narren, so gehen wir beyde, W. und ich von hier weg. Denken Sie indessen einmal, lieber Vater, denken Sie einmal ein bißgen mit kaltem Blute für uns, und welcher Plan, auf diesen Fall, für uns der beste und thünlichste sey. Für W., der doch auf jeden Fall seine Pension von 600 Thlr. behält, denk ich, würde es am besten seyn, sich mit dem Götterbothen nach Halberstadt zu setzen, und diesen recht in Aufnahme zu bringen; für mich sehe ich aber kein ander Mittel, als irgendwo Dienst und eine Stelle zu suchen, wo ich nicht ganz deplacirét bin; denn kähm es erst dahin, so braucht W. alles was ihm der Merkur bringt, als einen nöthigen Zuschuß zur Unterhaltung seiner Familie und zu den Bedürfnissen seines Herzens, und unedel wäre es von mir, wenn ich ihm zumuthen wollte, mir etwas davon abzugeben. Kurz denken Sie einmal für mich, mein Herzensfreund; mein Kopf ist von den Teufelehen zu heiß und zu verwirrt als daß ich etwas kluges denken könnte. Aber geschworen ist es, ehe will ich Gaßenfeger werden, als einem Schurken dienen, oder sein Werkzeug seyn einen verruchten Plan auszuführen.

Abends 9 Uhr.

Ich komme aus dem Concert, Gr. G. ist zurück, was ich fürchte, scheint sich zu bestätigen. Ich fragte W. ob er nichts an Sie zu bestellen hätte, weil ich heute an Sie schrieb. „Grüßen Sie meinen Herzensbruder von mir, und bitten ihn, er soll mir indessen die Federn und Strohalme zu einem Nestchen bei sich zusammentragen, weil *summa probabilitas* da ist, daß ich in Zeit von einem Jahre nicht mehr hier bin. Diese Woche kann ich ihm noch nicht schreiben; es muß sich erst setzen.“

Dies, liebster Gleim, sind die jetzigen Lagen der Dinge hier. Mit nächstem Posttage vielleicht das Detail davon, oder etwas mehr Entwickeltes. Hypokriten, liebster Gleim, Hypokriten kahmen aus Pandorens Büchse, denn sie sind die Summa alles Bösen.

Hier ist Merkur vom Junius. Sind Sie zufrieden wie Wieland Halladat darin präsentiert hat?

Kommen Sie, liebster Vater Gleim, ich umarme Sie und denke mich an Ihre Brust! in Ihre Arme!

Grenzboten I. 1881.

63

Gott was gäb ich drum, könnt ich nur diesen Abend bei Ihnen sehn.

Meinen besten Herzensgruß an meine liebste Schwester Gleminde, v. Stammford und Schmidt. Lebt wohl meine Besten und denkt an Eure Armen W. und B.

Eine Bitte, liebster Theuerster Gleim! Schreiben Sie nicht gleich wieder; wenigstens nicht an W., sondern nur an mich. Zweitens verbrennen Sie diesen und die folgenden meiner Briefe ja ja gleich wenn Sie sie gelesen haben, damit sie in keine unrichten Hände kommen. Nur unter dieser Gewißheit kann ich ohne Schleyer an Sie schreiben.

Wielands Weibchen bittet Schwester Gleminden um das Recept, grüne Erbsen einzumachen.

12. Vertuch an Gleim. Weimar, den 7. Juli 1775.

Nur einen fliegenden Zettel diesmal, liebster Herzens Vater, als Umschlag um unser Wieland Brief, der Ihnen vielleicht mehr sagt, als ich igt kann. — Vorige Woche war heiß, schrecklich heiß für uns. Wieland hat gekämpft wie ein Halb-Gott, das Herz des armen verstrickten Carl Augusts aus den Netzen eines gefährlichen Mannes herauszuarbeiten. Glücklicherweise war dies eben auch der Zweck der Mutter, aber ihre Hitze übereilte ihre Schritte, die, langsamer gethan, sicherer gewesen wären. Das Resultat davon ist, Graf Görz ist vorigen Sonnabend verabschiedet, aber durch die Uebereilung dieses Schrittes vielleicht gerade Carl Augusten als ein unschuldig Leidender vorgestellt; und so wäre am Ende nichts gethan. Der große Hauptpunkt auf den nun alles ankommt, ist die Wahl der neuen Minister; ist die nicht gut, so schlägt man dem Herzog abermals die Thür zum Tempel des Glückes vor der Nase zu. Ich spreche unserm Wieland täglich neuen Muth zu, unsern Herkules auf dem Scheidewege nicht zu bald zu verlassen; und er hats warlich oft nöthig. Gott! hätten doch nur die Sachen schon ausgehoren, daß man einmal deutlich sehen könnte, was zu thun oder nicht zu thun sey. Nichts — igt fühl ichs — nichts ist auf der Welt marternder als Ungewißheit. Noch immer bin ich geneigt mein liebes Halberstadt als den Hafen anzusehen, wohin wir beyde, Wieland und ich, uns aus diesem Orkan retten. Ich schmachte recht nach Ihrem nächsten Briefe, lieber Vater Gleim.

Von Hallabat hab ich beynahe alle 40 Exemplare vertrieben. Einige wenige sind mir noch übrig, die ich auch noch anzubringen hoffe. Die gute kleine Sunnemann — welche igt mit ihrer Mutter auf 4 Wochen in Lauchstedt ist, hat mir treulich dabey geholfen.

Tausend Dank dem herzlichsten Stammford für seinen warmen Brief; er war ein Tropfen Thau auf mein trocknes Herz; aber antworten kann ich ihm igt unmöglich; mein armer Kopf ist ganz zerrüttet.

O liebster Herzens Vater, was gäb ich drum von igt an nur 8 Wochen bey Ihnen zu sehn, da wär ich ein fertiger Mann! bey Ihnen, bey Schwester Gleminden, bey Stammford, bey dem Vater Dom Dechant,*) tausend Empfehlungen an ihn! — bey Schmidt! Ach ich mag's nicht denken! Aber littens auch meine eignen Geschäfte, kann, darf ich meinen Wieland verlassen? igt da ich sein einziger Freund bin? Nimmer! Nein, nie soll man's Ihrem Vertuch nachsagen, daß er seinen Freund verlassen habe.

*) Spiegel zum Deßenberge.

13. Bertuch an Gleim. Weimar, den 14. Juli 1775.

Die Götter der Gesundheit, der Freude, der Ruhe, des Wohlbehagens seyen mit meinem Gleim im Bunde! Ich wollt' nicht gern, daß er den Gedanken mitgenommen hätte, daß seine Freunde in Weimar unruhig wären. Ich eile daher nebst unsern theuren Wiel. Ihnen auch dies Wölkchen von der Stirn zu wischen. Seyn Sie ruhig lieber Herzens Vater; ruhig über Wiel., ruhig über mich. Im Grunde glaub' ich wird's am Ende besser bey uns gehen, als man Anfangs dachte, und vielleicht wird dieß breuvago, wenns erst ausgegohren und seine Hefen gesetzt hat, dennoch trinkbar. Im Ganzen können Sie es in der Ferne nicht übersehen und das Detail davon ist viel zu weitläufig. Jetzt ist's Windstille bey uns, denn die Herrschaft ist seit einer Woche in Gotha. Kurz, lieber Gleim, seyen Sie unsertwegen vorjetzt ganz ruhig, bis ich Ihnen weiter schreibe. Für mich bin ich gar nicht verlegen, denn Sie haben Recht guter Vater, es gehen hundert Wege zum Tempel der Göttin mit der Kugel; und wenigstens einige davon traue ich mir zu finden.

Der Schluß Ihres letzten Briefes: „Gott erhalte Sie bey der Liebe zu Ihrem Mädchen und bey der Freundschaft zu Ihrem Gleim;“ hat mir eine Thräne — wie soll ich sie nennen, fühlen konnt ich sie! — der Liebe, der höchsten Empfindsamkeit entlockt. An Ihrem Busen hätt' ich sie weinen mögen, Herzens Vater, und dieß hätte meine Antwort seyn sollen. Hören Sie's jetzt nur unvollkommen, mit Worten, was Ihnen diese Thräne gesagt hätte. Liebe zu meinem Mädchen, Freundschaft zu meinem Gleim, Freundschaft zu meinem Wieland reißt kein Glück, kein Unglück, kein Schicksaal dieser Welt, keine Legion Teufel aus meinem Herzen.

Mein Bild? Ja nächstens soll's kommen weil's unser vortrefflicher Hl. Dom Dechant, weil's mein Gleim selbst in seinem Freundschaftstempel vermisst. O! könnt ich's selbst seyn.

Ein Epistelchen in Versen von meinem Herzens Gleim über Junker Don Quixot, mit dem ich jetzt so emsiglichen außs Abenteuer Suchen ausgehe, hätte mir viel Freude gemacht, denn ich bedarf Aufmunterung. Die meisten meiner Tage sind jetzt alle einander gleich; nämll. früh 5 Uhr stehe ich auf und setze mich mit meinem lieben Ritter an den Schreibtisch und sitze da, die Eßensstunde ausgenommen bis Abends 6 Uhr. Da steht mein Gaul gesattelt vor der Thür, den besteige ich und reite bis 8 Uhr, oder gehe mit unsrer Wielands Familie spazieren; um 8 Uhr eße ich ein wenig kalt und schreibe noch bis 10 Uhr Briefe. So gleicht ein Tag iht bey mir dem andern, wie ein Cy dem andern.

Dhnstretitig hat Schwester Gleminde Sie begleitet. Ist es, dann mein herzlichsten Bruder Gruß und Kuß an sie. Schreiben Sie mir doch, lieber Gleim, wie lang Sie in Meyenberg bleiben.

14. Bertuch an Gleim. Belvedere, den 16. September 1775.

Vor allen Dingen, lieber, theuerster Gleim, sagen Sie mir, wo sind Sie jetzt? Noch in Meyenberg oder in Berlin, oder wieder in Halberstadt? Wir wissen jetzt so wenig hier von Ihnen, als wären Sie in Neu-Seeland, und wir, Ihr Herzensbruder Wieland und ich, können's doch nicht länger aushalten, ohne was von Ihnen zu wissen. Haben Sie denn unsere Briefe in der Mitte des Julii nicht in Meyenberg empfangen? Haben Sie uns noch lieb, theurer Mann? Und kommen Sie diesen Herbst noch zu uns, wie uns unsre kleine Sunnemann, die frohe

Nachricht aus Lauchstedt mitbrachte? Lauter Fragen die ich gern beantwortet haben möchte; und woran meinem Herzen sehr viel liegt.

Endlich mein theuerster Gleim haben wir in der Atmosphäre unseres Hofes, nach einem gewaltigen Ozeano, wieder Ruhe. Unser Carl August sitzt nun seit dem 3. September auf dem Throne seiner Väter und ich hoffe er wird ihn würdig besitzen. Seit 12 Tagen bin ich auch schon sein Geheimer Cabinets Secretär und Scatolier.*) Ein Glück für mich, theuerster Gleim, welches ich Ihnen unter allen meinen Freunden zuerst melde, weil ich weiß, daß Sie an meinen Schicksaalen den meisten Antheil nehmen. Diese ganze Sache hat sich gemacht ohne daß ich ein Wort darum verloren habe, und gewiß liebster Freund, kam sie mir so unerwartet, daß ich selbst vor 4 Wochen noch keine bleibende Stätte in Zukunft für mich in meinem Vaterlande sah. Siehe da kam die Stimme der Vorsicht und sprach: bleib, schlage Wurzel, und trage Frucht! und ich schrieb in mein Halladat, in meines Gleim Halladat, das Tag und Nacht vor meinem Bette liegt, — der Herr ist Sonne und Schild, Geschöpf bete Gott an! —

Weimar, den 20. September [1775].

Gieher Gott! in 4 Tagen keinen Augenblick Zeit, mein Briefchen an meinen Vater Gleim zu vollenden. Ich muß diesen nur stehlen um es endlich fortzuschaffen. An keinen meiner Freunde kann ich sonst schreiben, denn ein Rad von Geschäften und Anlauf schleudert mich wie ein Ixion herum. — Carl August ist gestern von hier abgegangen und hohlt seine durchl. Braut. Ich bin wieder vom Lande herein in die Stadt gezogen und will den Monat den ich während seiner Abwesenheit frey habe (denn er hat mich auf mein Bitten hiergelaßen) zur Vollendung der ersten Lieferung meines Ritters anwenden.

Bald, bald, liebster Gleim, schicke ich Ihnen die beyden ersten Bände.

Tausend Herzens Grüße an den vortrefflichen Stamford und Schmidt. Sagen Sie beyden meine Veränderung, und entschuldigen mich, daß ich ihnen nicht schreibe. Es ist mir nicht möglich.

Hier schicke ich Ihnen auch Ihren Merkur vom August; haben Sie, oder Stamford, od. Schmidt, nichts, kein Liedchen für den Merkur? Schicken Sie uns doch was, Bester! Sonderlich Göttings=Epistel, die er dem Merkur bestimmte, die Sie mir, als wir beyammen waren, geben wollten, und die wir leider doch vergessen haben.

Was macht mein Herzens Schwesterger Gleiminde? Mein bester Herzens Gruß liegt hier für sie.

Von Halladat habe ich alle 40 Exemplare abgesetzt, mit meinem D. Quig. schicke ich Ihnen das Geld dafür.

Gott erbarm! da pocht's schon wieder an der Thüre! Keine Minute Ruhe! Adieu bester Vater!

15. Vertuck an Gleim. Weimar, den 18. April 1776.

Die Freude, die ich mir gedacht hatte, Sie, Theuerster Gleim als Zeuge meines Ehebundes zu sehen, wird mir ganz zu Wasser; denn meine arme Schwiegermutter, eine Frau von nicht gar fester Gesundheit, liegt schon seit einem Monat an einem

*) Schatullenbewahrer. Das Wort ist gebildet von Schatulle, mittellateinisch scatula, davon scatularius. Uebrigens existirt das Wort scatolier nach gütiger Mittheilung des Herrn Dr. Lamprecht weder alt- noch neufranzösisch.

heftigen Nervenkrampf. Ich glaubte Anfangs, es sey ein leichter Uebergang, allein es ist nicht so; und ihr Arzt, unser vortrefflicher Hufeland, dringt darauf, sie hier unter seinen Augen zu haben. Ich muß also mit meiner Hochzeit eilen, sie den 28. dieses in aller Stille vollziehen, und gleich darauf unsre liebe Kranke mit hierher nehmen. Ich schreibe Ihnen dies zur Nachricht, liebster Vater, daß im Fall Sie vielleicht Ihre Reise zu uns um dieser Ursache willen wider Ihre Bequemlichkeit beschleunigt hätten, Sie dieselbe nun ganz ordnen können wie Sie wollen. Sie wissen es, Theurer Mann, Ihre Freunde in Weimar erwarten Sie mit offenen Herzen und Armen. Kommen Sie wenn Sie wollen.

Heute früh sind zween der Unserigen, d. h. brave Leute und gute Köpfe, der Hofrath von Einsiedel und der Kammerherr von Wedel nach Braunschweig gereist, den ersten davon kennen Sie schon. Beide werden auf ihrer Rückreise über Halberstadt gehen, und Sie besuchen.

Der guten Schwester Gleminde, unsern Stammfard und Schmidt tausend Grüße. Letzterem sagen Sie, daß ich ihm bald eine Arbeit schicken werde, die ihm nicht unangenehm sein soll. Bis auf unser nächstes Herz an Herz, Theuerster Gleim, leben Sie wohl.

16. Bertuch an Gleim. Weimar, den 22. Juni 1776.

Was dachte mein Theurer, herzogeliebter Gleim wohl, daß sein letzter lieber, lieber Brief so lang ohne Antwort blieb? — Gut, daß Sie die Ursach nicht davon wußten, denn Ihrem Herzen würde sie Kummer gemacht haben, und das soll nicht seyn. Jetzt, da es vorbei ist sollen Sie es erst erfahren, liebster Gleim, daß wir uns, um ein Haar breit, nie wieder in dieser Welt gesehen oder geschrieben hätten. Vier Tage nach meiner Hochzeit erhielt ich Ihren lieben Brief und das Rästgen. Da Sie selbst uns am ersten May gefehlt hatten, so waren wir äußerst sehnüchlig und folglich war ein Brief von Ihnen herzlich willkommen. Unter lautem Jubel ward er erbrochen, das Rästgen aufgemacht und die Tasse, unter Diebesgespräch von unsrem Gleim, noch am selbigen Tage eingeweyht. Es war für mich und meine liebe Caroline ein seliger Tag. Gegen Abend warf mir der Teufel einen schrecklichen Merger in meinen Amtsgeschäften in den Weg. Er ging vorüber, war aber der Funke, der die ganze Masse von Gift, die ich immer nach und nach und unvermerkt eingeschluckt hatte auf einmal wirkend machte. Zween Tage darauf faßte mich ein höllisches, pleuritisches Gallenfieber in seine Klauen; im Rachen des Todes schwebte ich, und wäre gewiß verloren gewesen, wenn mich nicht die Götterkünst unsres vortrefflichen Hufelands, und die unbeschreiblich zärtliche Sorgfalt und Wartung meiner treuen Frau gerettet hätten. Nach meiner Genesung ging ich vielleicht zu frühe wieder an meine Amtsarbeiten und da überfiel mich ein Schleichfieber zum Recidiv, das mich bisher böß gemartert, doch aber nunmehr verlassen hat. Gesund bin ich nun zwar wieder, theuerster Freund, aber noch sehr kraftlos und sehe einem wandelnden Schatten in Elysium ähnlicher als einem Erdensohn, der noch sein Plätzchen in dieser Welt behauptet. Hier haben Sie meine zwei Seiten lange Kranken Geschichte, lieber Vater Gleim, und zugleich meine Entschuldigung. Wärs doch lieber Federfaulheit gewesen, die ich hätte bekennen müssen.

Guter, Theurer Mann, wie dank ich, wie dankt meine Caroline Ihnen für Ihre Liebe und die letzten Beweise davon. Ihr liebes, herrliches Gedichtgen! Wie warm, wie liebevoll! Wieland, Göthe, Lenz, Kalb, mein theurer

Herzog, alle habens mit Freuden gelesen. Ihre Tasse! Mein Kleinod! täglich trink ich daraus meinen Caffee, und in meiner ganzen Krankheit hab ich daraus meine Arzeney und meine Gesundheit getrunken. Mir wars immer als stünden Sie selbst vor mir, und reichten mir darinn Trank des Lebens. Oft bin ich in jenen schlaflosen Nächten bey Ihnen gewesen; nur einmal wünschte ich Sie noch zu sehen und Ihnen die Hand zu drücken; denn ich glaubte diesmal mein Lebens Ende. — Aber ich lebe wieder, und desto gewaltiger ist nun die Sehnsucht nach Ihnen, Theuerster Gleim. Wann kommen Sie denn? Wann besuchen Sie uns nun? O sagen Sie mirs, daß ich wenigstens hoffen und mich auf den Augenblick freuen kann, da ich Sie wieder umarmen soll. Wenn Sie bey uns sind, dann sprich ich mit Ihnen mündlich über das Blättchen, daß Sie Ihrem Briefe für mich allein beylegten.

Vorige Woche sind einige wichtige Veränderungen in unsrem Ministerio vorgegangen. Göthe z. E. ist wirklicher geheimer Legations Rath mit Sitz und Stimme im geheimen Conseil worden; unser Freund H. v. Kalb Kammerpräsident an die Stelle seines H. Vaters, der wie Sie wissen resignirt hat und sich eine Freude daraus macht, Sie in Kalbesrieth zu bewirthen. Wars was wichtiges so sagt ich Ihnen auch, daß mir mein lieber Herzog schon vor einem Paar Monaten den Rath's Tittel gegeben hat. Aber es ist ja nur Schelle und Franze.

Herzlich grüßt mein kleines Weib ihren theuren Vater Gleim und ihre liebe Schwester Gleminde. Beßteres thue ich auch mit. Kommen Sie, Bester, und sehen wie glücklich in den Armen der ehelichen Liebe lebet Ihr Vertuch.

17. Vertuch an Gleim. Weimar, den 18. December 1777.

Freylich! freylich mein Theuerster Gleim, wär ich bey Ihnen, oder Sie bey mir, in der Ringmauer einer Stadt, wo Kopf, Herz und Hand thätig sein könnte, dürfte, da sollte wohl noch manches Gutes geschehen, das so unterbleibt; denn vier Arme haben mehr als zween, und zwe Flammen hüpfen fröhlicher vereint in die Höhe, leuchten heller als wenn sie entfernt von einander, jede für sich brennen und mit dicker drückender Luft zu kämpfen haben. Aber da es nun nicht ist, und nicht seyn kann, wollen wir drum nicht Alles aufgeben, sondern dennoch thun, was wir, unsrer Lage nach, thun können. Es freut mich, daß Ihnen mein letzter Gedanke uns eine kleine Raße zum Wohlthun zu machen gefallen hat. Plan brauchen wir gar nicht dazu, der liegt schon in unsrem Herzen, und ist so einfach wie Natur. Suchen Sie also von Manuscripten und Sachen die den Druck leiden, und von denen man auf guten Absatz hoffen kann (denn warum sollten wir unser Geld daran verlieren?) nach und nach zusammen was Sie haben, und schicken mir es; finds einzelne Sachen und Sie haben selbst keine Zeit, sie zu ordnen und letzte Hand anzulegen, so will ichs herzlich gern thun, und Ihnen allzeit das fertige Mspt. noch einmal zum Durchsehen schicken, ehe es in die Druckerei kommt. Was ich mit Hoffmann (unsrem Hofbuchhändler) wegen des Debits für Einrichtung und Accord hernach mache, dies hab ich noch nicht ganz durchdacht, aber seyn Sie versichert daß es der möglichst beste und vortheilhafteste für unsere Sache seyn soll. Verlassen kann ich mich übrigens ganz auf ihn, denn er ist treu, ehrlich, gefällig, und sein ganzes zeitliches Glück hängt in vielen Stücken fast ganz von mir ab. Hätten Sie den Druck Ihrer Romanzen noch nicht angefangen, so schickten Sie mir das Mspt. davon und ich fing gleich mit der Oster Meße damit an.

Da Sie sie aber selbst und auf Ihre eigene Kosten haben drucken lassen, so können sie für nichts andres als ein bloßes Commissions Werk passen. Ich habe dero- wegen mit ihm davon gesprochen, und er will sie herzlich gern zur Ostermesse in Commission nehmen, und als einen sogenannten Netto Artikel debitiren, nur muß dann 1. auf dem Titel mit stehen: In Comission bei Carl Rudolf Hoffmann zu Weimar, und 2. müßten Sie vor der Messe kein Exemplar davon aus den Händen geben (außer etwa mir und ganz sicheren Freunden) weil sonst die Straßenräuber von Nachdruckern (z. E. H. Hechtel in Magdeburg und Consorten) auf der Lauer liegen, und es gleich wegschnappen. Was Sie ihm an Provision accordiren wollen, soll bey Ihnen stehen, liebster Gleim; denn $33\frac{1}{3}\%$ Rabatt muß er von einem Netto Artikel den anderen Buchhändlern selbst geben. Den reinen Gewinn davon können Sie dann zu Unterstützung eines unserer Dürftigen verwenden. Könnten Sie denn mit der Ausgabe von unsers sel. Michaelis Werken nicht vor Ostern noch zu Stande kommen? Ich sähe es recht gern, wenigstens dünkt ich könnten Sie seine Kinderfabeln noch geben; denn Sie wissen wohl Ostermesse ist für den Buchhandel die beste. Muntern Sie doch den Freund Klammer Schmidt auf, daß er was Gutes fertig macht und mir schickt; denn ich traue doch auf eine oder die andre Art ihm gewiß mehr für sein Meßp. zu schaffen, als er von einem Buchhändler in ganz Teutschland bekommt. Soviel für jetzt davon; über Alles dies aber liebster Vater Gleim keinem Menschen ein Wort. Haben Sie schon Bürgers Vorschläge zu Steuerung des leidigen Nachdrucks im deutschen Museum November gelesen? Ein herrlicher Einfall, der mir heute eine höchst frohe Stunde gemacht hat! Etwas Aehnliches davon dämmerte mir vor 2 Jahren schon in der Seele; aber doch nicht dies; und bekenne herzlich gern, daß Bürgers Affekuranz-Gesellschaft besser und leichter ist als mein Weg. Der leichteste Weg wie dies heilsame Werk zu Stande gebracht werden könnte, wär, es ganz zu einer kaufmännischen Entreprie zu machen, die unter herrschaft. Direction stünd, den Stamm durch Actien von 50 Thlr. zusammen zu bringen, und nach vorausgesetztem Plane dran Theil nehmen zu lassen wer wollte; sonst, fürcht ich, finden sich nicht so viel vermögende Buchhändler dazu zusammen, die können und wollen. Ich will doch Freund Bürgern meine Bemerkungen, die ich, nach eignen Erfahrungen, die ihm noch mangeln, dabey gemacht habe, mittheilen. So müßte z. E. die Affekuranz-Societät die Maße ihres Kapitals in keine eigne Buchhandlung stecken, weil dann nicht auf jeden Fall baar Geld da wäre, sondern ihr Geld lieber in einem öffentlich und von einer Landschaft garantirten Lombard circuliren lassen, wo doch ziemlich hohe Benutzung und auf alle Fälle Baarschaft da wäre.

Haben Sie Tellows Scribbeley nun ganz gelesen, liebster Gleim? Wohl bekomms Ihnen! Sie glauben Klopstock werd es noch öffentlich sagen, daß der junge Mensch eine Thorheit begangen habe? Nein, Gleim, glauben Sie dies nicht. Klopstock hegt und billigt dies ihn so entehrende Unwesen gewiß. Er ist nicht mehr Ihr Klopstock; der Mann den Sie kannten. Heute finde ich im November des D. Museums noch einen Beytrag zu Tellows Briefen, von Sturz in Oldenburg, der etliche Jahre mit Kl. in Bernstorfs Hause lebte, und also auch noch etwas besser über ihn sagen konnte, weil er selbst mehr ist als Tellow, aber auch aus diesem Dinge sehe ich, daß staunende Bewunderung und ein wahrer Tibetianischer Gögendienst der Geist der Rote junger Purische ist, die Kl. umschwärmt und Evan Evoo schreyt. Lieb, sehr lieb soll mir sein, was Sie mir darüber schreiben wollen, Bester. Sie wollen die darauf gehende 2 Seiten Ihres letzten Briefes dazu abschriftl. wieder haben. Hier ist der ganze Brief, denn abzuschreiben

hab ichs vergeßen und ißt ißt dazu zu kurz. Aber schicken Sie ihn mir ja wieder, denn sonst machen Sie mir eine Blicke in diese Liebespfänder, die ich von Sie [sic] habe. Im Grunde ißt ein wahrer Spaß mit anzusehen, wie unsre jungen Genien, die doch immer nur Ephemerer sind, rasen. Da zieht auch so ein gewaltiger Tyrannenwürger . . .

Hier bricht der Briefwechsel ab. Selbst die letzten Blätter des Briefes vom 18. December 1777 fehlen. Es wäre möglich, daß Gleim viele spätere Briefe Vertuch's, der diese schon in den Briefen vom 7. November 1774 und besonders vom 27. Juni 1775 ausdrücklich nur für Gleims Augen zu schreiben erklärt hatte, wirklich verbrannt hätte. Daß die Correspondenz nach diesem fragmentarischen Briefe nicht fortgesetzt worden sei, ist weniger wahrscheinlich, als daß sie in Zeiten, da Wielands Einfluß auf die literarische Haltung des Hofes nicht mehr der überwiegende war, allzu vertraute Mittheilungen enthalten habe. Sagt doch Wegele, daß Vertuch, „der Al Hafi des christlichen Saladin“ Carl August, über die Ausgaben, welche die Genie's dem Herzoge nun verursachten, oft in Verzweiflung gerathen sei. Sollten aber Vertuch's etwaige spätere Briefe an Gleim in dem Gleim'schen Familienstifte noch aufgefunden werden, so werden sie vielleicht mehr Licht über Goethe's Verhältniß zu Carl August verbreiten als Vertuch's Selbstbiographie, deren Vorhandensein man vermuthet hat. Eine solche Lebensbeschreibung möchte sich wohl vorzugsweise mit Vertuch's Unternehmungen beschäftigen. Wenigstens handeln 28 meist an Götschen gerichtete Briefe Vertuch's aus den Jahren 1777—1822, die mir bei dem Autographenhändler Herrn Spitta in Berlin noch einzusehen vergönnt war, fast nur von Geschäften. Auf Goethe wird nur in zwei Stellen Rücksicht genommen.

In einem Briefe an Götschen aus Weimar vom 6. Februar 1789 schreibt Vertuch: „Den 8. Band von Göthe und 6 Unica hab' ich erhalten und danke. Die Protestationen laufen jetzt täglich mehr bey der Allgemeinen Literaturzeitung ein, denn kein Mensch will was mit der 22 zu thun haben. In Halle giebt man mich laut für den Verfasser des Commentars aus. Ich bin neugierig, was Bahrdt und Consorten thun, und ob Sie (sic) mich angreifen oder die Prügelstruppe in der Stille ertragen und heimlich wegzuschleichen suchen. Meine Protestation haben Sie doch gelesen.“ Vertuch hatte 1784 den Plan zur Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung entworfen. Vertuch wurde von Böttiger „der Vater aller deutschen Literaturzeitungen“ genannt, weil aus der Jenaischen die Hallische Literaturzeitung, späterhin aber noch andere Nachahmungen, z. B. in Wien, Leipzig und München, hervorgingen.

Ausschließlich mit Goethe beschäftigt sich die zweite Briefstelle, in der Vertuch aus Weimar vom 25. Juli 1786 an Götschen nach Prag schreibt: „Göthe ist

gestern nach Carlsbad; vermuthlich haben Sie ihn noch da getroffen, gesprochen und den Contract mit ihm abgeschlossen. Er wünschte es. Vermuthlich haben Sie ihm und meinem Copist Vogel, der mit ihm ist, um dort noch verschiedene seiner Manuscripte zu mundiren, eine Parthie Annoncen gelassen; sonst müßte ich ihm welche schicken."

Eine glückliche Specialität in den buchhändlerischen Unternehmungen Bertuchs scheint mehr und mehr die Länderkunde geworden zu sein sein. Seine Buchhandlung war das erste der noch jetzt blühenden geographischen Institute in Thüringen. Es war nicht ohne Bedeutung, daß Heinrich Kiepert selbst noch 1845 als Director des von Bertuch gegründeten geographischen Institutes nach Weimar übersiedelte. Kiepert macht mich gütigst darauf aufmerksam, daß zu der Zeit, da er von 1845—1852 das geographische Institut zu Weimar leitete, Bertuchs Enkel, der Geheime Medicinalrath Frovici, Besitzer des Institutes war. Daß Bertuch nicht ohne geographische Kenntnisse war, zeigt der Brief vom 20. November 1774, worin er deutlich zwischen Patagioniern und Eskimos unterscheidet, während Matthias Claudius noch in den Worten

Die Eskimo's sind wild und groß,
Zu allem Guten träge;
Da schalt ich einen einen Klotz
Und kriegte viele Schläge

die großen Patagonier mit den kleinern Eskimos verwechselt zu haben scheint.



Die Düsseldorfer Schule.

Von Adolf Rosenberg.

I. Geschichte der Akademie. Cornelius. Der Reorganisator Schadow.



Is Cornelius im Jahre 1840 mit Bünsen wegen seiner Uebersiedlung von München nach Rom unterhandelte, that er in einem seiner Briefe den gewiß aus der Tiefe seines Herzens geschöpften Ausspruch: „Akademieen mögen wohl noch immer unentbehrlich sein; aber da, wo ihre Wirkungen aufhören, fangen die der echten Künste erst recht an.“ Nach kaum zwanzig Jahren also, seitdem Cornelius mit stolzen Hoffnungen das Directorat der lange verwaiseten Düsseldorfer Akademie Grenzboten I. 1881.